

Ein Blick in die Zukunft

Predigt über Sacharja 8,20-23
gehalten am 4. August 2024
(Israelsonntag)
von Pfarrer Lutz Domröse

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

So spricht der HERR Zebaoth: Es werden noch Völker kommen und Bürger vieler Städte, und die Bürger der einen Stadt werden zur andern gehen und sagen: Lasst uns gehen, den HERRN anzuflehen und zu suchen den HERRN Zebaoth; wir wollen mit euch gehen. So werden viele Völker und mächtige Nationen kommen, den HERRN Zebaoth in Jerusalem zu suchen und den HERRN anzuflehen. So spricht der HERR Zebaoth: Zu jener Zeit werden zehn Männer aus allen Sprachen der Völker einen jüdischen Mann beim Zipfel seines Gewandes ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.

Liebe Gemeinde,

Ein Blick in die Zukunft: *Zu jener Zeit* sagt der Prophet an im Namen des HERRN Zebaoth. Es ist die Zukunft Gottes, die hier angesagt wird. Es ist die Zukunft Gottes, die wir am Israelsonntag bedenken.

An dem Tag, an dem wir Gott für seine Treue danken, für die Treue zu seinem Volk. An dem Tag, an dem wir nachdenken, wie wir in diese Zukunft hineingehören; wir, die Hinzugekommenen "in die Welt Abrahams und Davids", "in die Welt, aus der Maria kam" und – "der Messias selbst".¹

Ein Blick in die Zukunft vor 2500 Jahren: *Zu jener Zeit werden zehn Männer aus allen Sprachen der Völker einen jüdischen Mann beim Zipfel seines Gewandes ergreifen. Warte doch, werden sie sagen und: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.*

Doch scheint es so, dass Karl Valentin recht hat: "Die Zukunft war früher auch besser."

Ein Blick in die Zukunft heute: "Ich kann Juden nicht empfehlen, jederzeit überall in Deutschland die Kippa zu tragen". So ein Sprecher der Bundesregierung. Die Kippa ist eine kleine kreisförmige Mütze aus Stoff oder Leder, zuweilen reich verziert, die den Hinterkopf bedeckt. Sie wird von jüdischen Männern in der Synagoge und zum Teil auch im Alltag getragen zum Zeichen der Ehrfurcht vor Gott. Die Kippa provoziert: In Zürich, Berlin, Paris und anderswo schlugen solchermassen sich provoziert Fühlende auf fromme Männer ein oder stachen sie nieder.

¹ H.J. Iwand

Ein Blick in die Zukunft nach dem 7. Oktober: Die Stimmung ist umgeschlagen. Nach der blutigen, mörderischen Vernichtungsaktion der Hamas an 1200 jüdischen Menschen, nach dem ersten weltweiten Schock und schnell erklärter Solidarität kommt es längst zu antisemitischen, judenfeindliche Gewalttaten. Der ‚Israel-Haß‘ nimmt zu und ist längst zum Judenhass geworden.

"Ist es Zeit, wieder zu gehen? Und wenn ja: Wohin?" fragt ein Journalist, und der Schriftsteller Leon de Winter meint, daß das europäische Judentum in den nächsten Jahrzehnten verschwinden wird. Bestürzende Sätze: Das Herabreißen einer Kippa war vielleicht nur der Anfang vom Ende der Zukunft.

Ein Blick in die Zukunft vor 2500 Jahren: Der Prophet Sacharja verkündet Gottes Wort in der Zeit des Wiederaufbaus Jerusalems nach dem Rückkehr der Verstreuten aus dem Exil. Die Stadt steckt voller Probleme, die Menschen sind traumatisiert, das Zusammenleben von Rückkehrern und Dagebliebenen ist spannungsvoll. Die Ruinen wollen abgetragen, Häuser wieder aufgebaut werden.

Besonders aber hat Sacharja eins vor Augen: der Neuerrichtung des Tempels als einem kultischen, geselligen und einigenden Mittelpunkt der wiedererstehenden Stadt. Hatte Gott nicht einst verheißen: *Ich kehre wieder auf den Zion zurück und will zu Jerusalem wohnen...*² und mit dieser Zusage das Land *geheiligt*³?

Es ist eine Verheißung, eine sozusagen in die Zukunft vorlaufende kreative Phantasie, die der Prophet als ein trostvolles, ermutigendes, anspornendes Bild seinen Hörern vor Augen führt:

Mögen uns lange die Völker feindselig gesonnen gewesen sein, *zu jener Zeit werden zehn Männer aus allen Sprachen der Völker - zehn nichtjüdische Heiden also - einen jüdischen Mann beim Zipfel seines Gewandes ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.*

Das ist ein gewagtes, quer zur Wirklichkeit angelegtes Bild: Ja, die Heiden werden sie achten und bewundern, und schon die Berührung eines Zipfels des Gewandes eines Juden würde reichen. Sozusagen die kleinste Berührung am Flügel des Mantels reicht, um Menschen einen neuen Weg zu zeigen. Interkulturelles, interreligiöses Lernen.

Bisher ging es immer um Anderes im Verhältnis der Völker und Religionen: Wer dominiert? Wer wird eingemeindet? Wer passt sich der Leitkultur an? Welches Volk wird besetzt, beherrscht und am Ende geschluckt?

Dieser Blick in die Zukunft der Völker eröffnet eine andere Möglichkeit: Die Gäste, die sich nach Jerusalem führen lassen wollen zu dem Gott geführt sein, der von Israel verehrt wird; zum HERRN Zebaoth und seinen Weisungen. Bei ihm aber gilt anderes: *Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der HERR Zebaoth.*⁴

Im Blick in die Zukunft Gottes stecken drei Verheißungen, für Israel und damit für die Welt: Das Volk Gottes bekommt ein Existenzrecht, und wir werden mitsein. Dem Volk Gottes wird Toleranz entgegengebracht, und wir können mitfühlen. Das Volk Gottes wird zum Vorbild, und wir dürfen mitgehen.

² Sach 8,3

³ Sach 2,13

⁴ Sacharja 4,6

Durch das Existenzrecht bekommt Israel einen Schutzraum. Die Politik des persischen Großreiches ist eine andere als die der vorherigen Großmächte. Sie gewährten den unterschiedlichen Ethnien weitgehende Autonomie in rechtlichen und religiösen Angelegenheiten.

Nur das persische Reichsrecht durfte nicht verletzt werden. So öffnet sich auf einmal ein Raum, in dem Israel - unter persischer Oberhoheit - neu aufgebaut werden kann.

2500 Jahre später geht es immer noch und wieder um das Existenzrecht Israels. 1948 öffnete sich wieder ein Raum für einen jüdischen Staat. Die Völkergemeinschaft eröffnete diesen Raum nach dem 2. Weltkrieg und der Shoa. Seitdem kämpft Israel um seine Existenz.

Wie kann es nach dem Massaker am 7. Oktober überhaupt zu einer erträglichen Koexistenz zwischen Israel und seinen Nachbarn kommen? Und wie kann eine Gegenwehr Israels gegen die Hamas aussehen? Wie kann man mit denen sprechen, die einen vernichten wollen? Wir werden konfrontiert mit den Folgen für die Zivilbevölkerung in Gaza, mit immer neuen Angriffen und Tötungen. Und in Gewalt und Gegengewalt verschwindet jede Vision einer positiven Zukunft. Statt sich miteinander auf den Weg zu machen, gehen die Völker gegeneinander vor. Ist die Zukunft, die Sacharja ansagt, längst verloren?

Toleranz gegenüber einem Volk, das vernichtet war, dessen Glaube an einen Gott sich nicht einordnen ließ in die Vielgötterei der Zeit, breitet sich vor 2500 Jahren aus. Zunächst einmal, indem die jüdischen Männer und Frauen ihren Tempel bauen und ihren Glauben leben dürfen. Bis in die Römerzeit findet sich solche Toleranz, die von Jüdinnen und Juden nicht verlangt, den Kaiser anzubeten.

Solche Toleranz, gar Empathie wurde ihnen von christlicher Seite über 1900 Jahre lang nicht entgegengebracht. Erst der Schock über das, was dem jüdischen Volk im 3. Reich angetan wurde, führte zu einem Umdenken. In Deutschland und unter den Kirchen.

Doch wie fest ist das immer wieder beschworene Band zwischen Deutschen und Juden, zwischen Kirche und Israel? Der Historiker Michael Wolfssohn sagte in einem Interview:

„Jetzt geht es den Juden an den Kragen“. Sie seien immer nur erwünscht gewesen, „wenn sie für irgendetwas gebraucht würden“. Nicht echte, sondern lediglich „funktionale Toleranz“ würde ihnen entgegengebracht. „Rücksicht auf Minderheiten, Empathie... all diese schönen Eigenschaften gelten nicht für Juden“. „Ist es wieder Zeit, zu gehen“?

Gelingt es uns, mitzufühlen, wie es ist, auf einem winzigen Flecken im Nahen Osten an fünf Fronten zugleich zu kämpfen? Ständig mit Fliegeralarm und Raketenbeschuss leben zu müssen? „Ein rostiger Dolch im Herzen der islamischen Geographie“ sei Israel, sagt der Chef der deutschen Ditib-Moscheen.

Es wurde vorgeschlagen, als Zeichen der Verbundenheit mit jüdischen Bürgern eine Kippa zu tragen. Auch zu einem jährlichen „Tag der Solidarität mit den Juden und Israel“ wird aufgerufen. Ob das etwas verändert?

Ist der Blick in die Zukunft, der uns an der Seite Israels weiß, noch zu retten? Ist es gar möglich, die dritte Vision des Sacharja aufrecht zu erhalten: Dass Menschen

aller Völker, den Mantelsaum eines Menschen aus Judäa ergreifend, Israels Glauben als Vorbild sehen?

Den Menschen seiner Zeit redet der Prophet heftig ins Gewissen. Nur, wenn unsere Gemeinschaft nach Gottes Geboten aufgebaut wird, werden Gäste von außen kommen. Der Tempel allein wird nicht reichen. *So sprach der HERR Zebaoth: Richtet recht, und ein jeder erweise seinem Bruder Güte und Barmherzigkeit, und bedrückt nicht die Witwen, Waisen, Fremdlinge und Armen, und denke keiner gegen seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen!*⁵

Strahlt Israel das heute aus? Wo der Staat Israel, wie viele andere Staaten, zwischen radikalen Positionen hin- und hergerissen wird. Wo dieses Land in seinem dauerhaften Abwehrkampf schwere Fehler macht und Menschenrechte verletzt. Mögen uns Völkerrechtler auf erklären, dass Israel im Gegensatz zur Hamas das Völkerrecht weitgehend achtet.

Wie bringen wir als Kirche das Idealbild "Israel" mit der Realität des Staates zusammen? Wir reden von Jesus als jüdischem Mann, lesen das Alte Testament als hebräische Bibel, sprechen von der bleibenden Erwählung des Volkes.

Dabei geht es beim Blick in die Zukunft doch um den Blick in die Zukunft Gottes. Es fiel mir schwer, den Mantelsaum von Benjamin Netanjahu oder eines ultraorthodoxen Rabbiners zu ergreifen und zu ihnen zu sagen: *Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.*

Ich möchte mit euch aber diesen Blick und diese Bild festhalten: *So spricht der HERR Zebaoth: Zu jener Zeit werden zehn Männer aus allen Sprachen der Völker einen jüdischen Mann beim Zipfel seines Gewandes ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.*

Ich will daran festhalten, dass wir als Kirche nur in Kontakt mit dem Glauben Israels zu Gott finden können. Ich will daran festhalten, dass Jesus ein Mann aus Judäa war, den viele am Gewand ergriffen haben, weil Gott mit ihm war.

Ich will daran festhalten, dass wir Christen nicht das Volk Israel abgelöst haben, sondern dass wir gemeinsam unterwegs sind, dahin wo Sacharjas Vorgabe gilt: *Das ist's aber, was ihr tun sollt: Rede einer mit dem andern Wahrheit und richtet wahrhaftig und recht, schafft Frieden in euren Toren; keiner ersinne Arges in seinem Herzen gegen seinen Nächsten, und liebt nicht falsche Eide.*⁶

Ihr Schwestern und Brüder aus Israel, will ich sagen, wartet doch! Geht nicht fort. Singt mit uns einen Psalm. Erzählt uns von Abraham und Sarah, von Isaak und Rebekka. Sucht mit uns nach der Zukunft für alle Kinder Abrahams, in Frieden und Gerechtigkeit. Geht mit uns, die wir dem jüdischen Mann Jesus folgen den Weg, der uns zu unserem Gott führt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Die Predigt nimmt Gedanken von Jochen Riepe auf.)

⁵ Sacharja 7,9f

⁶ Sacharja 8,16f